

WIE *Hänsel* UND *Gretel*



AnBiÖz

Bernd Schröder

WIE *Hänsel und Gretel*



AnBiÖz

Bernd Schröder

AnBi Öz, Bernd Schroeder

Wie Hänsel und Gretel

Vielen Dank an Bernd Frielingsdorf für sein ‚reinknien‘ in unsere Geschichte und die Entfernung so manchen ‚Bockes‘. Ohne Dich, lieber Bernd, gäbe es so manchen Fehlerteufel. Wir hoffen, dass Du keine zu großen Kopfschmerzen wegen uns ‚erleiden‘ musstest. Dankeschön Caro Sodar. Dein Cover ist wieder einmal ein echtes Kunstwerk. Ganz dicke Knuddler Bernd und Biggy

Wie Hänsel und Gretel

***Von
Bernd Schroeder/AnBiÖz***

*

Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck, Vervielfältigung und Veröffentlichung – auch auszugsweise – nur mit schriftlicher Genehmigung der Autoren. Jeder Verstoß gegen unser Urheberrecht (§§ 106, 108a UrhG) wird von uns zur Anzeige gebracht.

Private Kopien für den Eigengebrauch (Reader etc.) sind davon selbstverständlich ausgenommen.

Diese Geschichte ist frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder bereits verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Alle handelnden Personen wurden frei erfunden.

1. Annemarie

„Verfluchte Kiste!“, schimpfe ich vor mich hin, nur um daraufhin meinen Mann zu mir zu zitieren. „Ozan, gell ... Ben ...“, mehr brauche ich nicht durch die Gegend zu schreien, da der wertige Herr sein nettes Ärschle zu mir in die Küche bewegt hat.

„Mann, Weib ... krakele nicht so durch die Gegend! Die Nachbarn denken sonst noch, du magst mich“, sagt er ziemlich laut in Richtung des auf ‚Kippe‘ stehenden Küchenfensters, dann tritt er vorsichtig hinter mich und umarmt mich. „Was ist los? Du zitterst ja? Ist es wegen Benny oder weil er seinen Verlobten mitbringt?“, fragt er mich und als ich nur nicke, dreht er mich zu sich rum und nimmt mein Gesicht in seine Hände. „Askim ... er ist dein Bruder und hat bei seinem Liebsten hoffentlich genauso viel Geschmack wie du bei mir. Das wird schon.“

Nachdem wir noch ein wenig die Nähe des anderen genossen haben, fällt mir wieder ein, weshalb ich meinen Göttergatten eigentlich gerufen habe. „Sag mal, wo ist eigentlich das Fleisch, was ich für heute rausgelegt habe? Ich wollte ...“

„Egal was du wolltest ... jetzt ist es anders!“, wird mir von meinem Mann beschieden. „Ich koche und du gehst mal eine Runde ums Eck ...“, und nach einem prüfenden Blick zu mir, „... nein, zwei Runden!“ Schon während des Satzes nimmt er meine Hand und zieht mich – langsam, aber nachdrücklich – hinter sich her, bis wir vor meinem Rollstuhl stehen. „Schau nicht so ... ich möchte, dass du den nimmst. Du bist so nervös, dass du irgendwann stolperst und auf die Nase fällst ... und nein, du bist nicht der Papst. Also ‚Hopp‘ ... spring rein“, sagt er und haut mir leicht auf den Po.

„Aber du machst keine Kichererbsen – die mag Benny nicht und ...“, versuche ich doch noch ein kleines Wörtchen in der Essensplanung mizureden, während ich mich für draußen fertig mache.

„Ich weiß ... ansonsten isst er alles außer Flugzeugteile. Wenn alle Stränge reißen, bekommt er unseren alten Volvo serviert,

Autoteile wird er ja vertragen“, sagt er mit einem breiten Grinsen und hält mir die Türe auf. Nun, wenn er mich unbedingt los haben will, dann geh‘ ich halt. Ich mache mich auf den Weg in den nahe gelegenen Park, der an ein ziemlich großes Waldstück anschließt.

Heute Nachmittag ist es so weit! Nach über vier Jahren sehe ich meinen Bruder wieder.

Außer ihm habe ich noch mehr Geschwister – insgesamt habe ich drei, eine ältere Schwester und zwei ältere Brüder – aber er ist mir der liebste. Vielleicht, weil wir uns von der Art her ähneln – vom Aussehen eher nicht. Benny ist 1,70 und durchtrainiert, hat dunkelbraune, halblange Haare und graue Augen. Und ich bin das ganze Gegenteil von ihm – äußerlich gesehen – klein, 1,60, blond und zierlich. Die Augenfarbe und unser Humor sind die einzigen zwei Sachen, an denen man feststellen kann, dass wir Geschwister sind. Ich lasse meinen Gedanken freien Lauf ...

Aufgewachsen bin ich als Jüngste von vier Kindern in einer Kleinstadt nahe der holländischen Grenze. Meine Mutter pflegte damit anzugeben, dass sie am wenigsten Stress mit mir hatte, da meine beiden älteren Brüder ihr die ‚Arbeit‘ – womit sie meine Beschäftigung mit mir meinte – abnahmen – von meiner 10 Jahre älteren Schwester war selbst in meinen Kleinkindertagen nicht viel zu sehen. Das hieß im Klartext, dass die vier und zwei Jahre älteren Jungs dauerhaft mit mir spielten und – sobald ich laufen konnte – mit mir durch die Gegend zogen. Somit war die Grundvoraussetzung, dass ich mich wie ein Junge verhielt, schon mal gegeben. Für mich gab es ein ‚Du bist ein Mädchen und Mädchen machen so etwas nicht‘ nie. Bei meinen Brüdern im Schlepptau habe ich alles gemacht, was Jungs in dem Alter eben machen.

Das böse Erwachen, das ich nicht so bin wie alle anderen, kam am ersten Tag im Kindergarten. Die Erzieherinnen dort behandelten mich wie ein rohes Ei – wegen meines Gehfehlers – und schimpften gleichzeitig mit mir, weil ich nicht brav ‚Puppenmutter‘ spielte, sondern lieber mit den Jungs auf Bäume kletterte und Fußball spielte. Benny, der schon in die Schule ging, hat mich ganz ‚großer-Bruder-mäßig‘ getröstet und mir gesagt, dass ich ‚der beste kleine Bruder bin und

das mit dem Bein ist halt so'. Diese Weisheit hat sich damals in mir festgesetzt.

Handyklingeln holt mich aus meinen Gedanken. Es ist Ozan, der mir Bescheid gibt, dass wir uns langsam auf den Weg machen sollten, Benny und seinen Verlobten vom Bahnhof abzuholen ...

2. Benny

„Meine sehr verehrten Damen und Herren, in wenigen Minuten erreichen wir Stuttgart Hauptbahnhof. Sie haben Anschluss an den E-605 nach Stuttgart-Böblingen, sowie an die Regionalbahn 4711 in Richtung Bad Burtz an der Wahn und an die Regionalbahn 0815 in Richtung ...“

Den Rest der Durchsage des näselnden Zugbegleiters nehme ich schon nicht mehr wahr. Viel zu ungeduldig möchte ich schon aufspringen, um nach meinen Koffer zu greifen und aus dem Zug zu hüpfen, doch mein Sitznachbar greift nach meiner Hand und hält mich fest.

„Schatz, wenn er von wenigen Minuten spricht, dann sind das Bundesbahnminuten. Die bestehen mindestens aus 90 bis 180 Sekunden in Echtzeit“, sagt er zu mir. Die Dame, die uns gegenüber sitzt, lächelt uns an.

Notgedrungen lasse ich mich wieder auf meinem Platz nieder. Allein die Tatsache, dass wir unser Ziel mit einer kleinen Verspätung von zwei Stunden erreichen, zeigt mir, dass mein zukünftiger Gatte ein weiser Mann ist. Klar, muss er ja sein, denn er ist Lehrer – so wie ich. Dennoch funktioniere ich gerade eher über das vegetative Nervensystem als über mein Hirn.

Ich bin einfach zu nervös. In wenigen „Bundesbahnminuten“ werde ich endlich meine Schwester wieder in die Arme nehmen können, werde ihr meinen zukünftigen Ehemann vorstellen und er wird mit ihrer kleinen, manchmal etwas chaotischen Familie Bekanntschaft schließen. Sie ist alles, was mir von meiner Sippe noch geblieben ist. Dabei ist es durchaus nicht so, als hätten Hungersnot, Pestilenz oder eine böse Naturkatastrophe eine ganze Dynastie ausgelöscht. Nein, die einzige Katastrophe war mein ‚Schwulsein‘. Ich wurde von meiner Familie verstoßen, weil ich auf Männer stehe. Genau genommen stehe ich mittlerweile nur noch auf einen Mann und der sitzt völlig entspannt und gelassen neben mir, atmet ruhig und hält meine Hand.

Annemarie war schon immer die Einzige, die mich akzeptiert hat wie ich bin. Sie hat sich über all die Jahre niemals von den homophoben Beschimpfungen meiner Sippe beeindrucken lassen. Der Kontakt zu mir wurde trotz aller Umstände niemals abgebrochen. Als ich vor zwei Jahren, mit immerhin 46 Jahren, endlich den Mann meines Lebens gefunden habe, wollte sie meinen Wunderknaben unbedingt kennenlernen, doch erst jetzt haben wir endlich die Gelegenheit.

Martin und ich unterrichten an derselben Schule. Meine Fächer sind Sport und Mathematik, er lehrt Deutsch und mittlerweile Ethik. Unsere erste Begegnung hatten wir jedoch nicht im Lehrerzimmer, sondern in einem schwulen Internet-Chat. Wir verabredeten uns auf eine ziemlich heiße Nummer und gingen danach einfach wieder auseinander. So leicht und unverbindlich kann schwuler Sex sein! Als ich dann meine neue Stelle am ‚Helene-Fischer-Gymnasium‘ antrat, standen wir uns erneut gegenüber und die Überraschung war auf beiden Seiten groß. Heimlich verabredeten wir uns für den Abend, um zu klären, wie wir mit der Situation umgehen würden. An diesem denkwürdigen Abend verliebten wir uns ineinander.

Für Martin war es schwieriger, sich zu seiner Homosexualität zu bekennen, als für mich. Ich war, nach dem Rausschmiss durch meinen Vater, ein offen lebender Schwuler. Für mich gab es kein Versteckspiel mehr.

Er hatte ursprünglich andere Pläne, deren Verwirklichung für ihn als Schwulen mehr Schwierigkeiten bereitet hätte.

Martin wollte eigentlich katholischer Priester werden. Seine Behauptung, dass nicht der Zölibat an der Aufgabe dieses Planes Schuld war, bringt mich noch immer zum Lachen. „Zölibat wäre kein Problem, doch ich hätte mit dem Gehorsam nicht leben können!“, erklärte er unseren Freunden eines Tages. Ich begann zu lachen, denn ich kenne seinen Appetit. Die Sanktionen wegen begangener Subordinationen hätte er locker wegstecken können, doch seine animalischen Triebe unterdrücken? Niemals! Das nehme ich ihm nicht ab und er weiß es.

Seine Entscheidung, Lehrer zu werden, hat er nie bereut, denn er ist sehr beliebt bei den Schülern, trotz seines Hauptfaches.

Als wir uns dazu bekannten, als Paar auch öffentlich zu leben, barg das durchaus Risiken für ihn und mich. Durfte ein schwuler Mann Religion lehren? Dazu noch katholische Religion?

„Ja, er darf“, war nicht nur die Antwort unseres Rektors, sondern auch die Meinung einiger engagierter, toleranter Eltern unserer Schule. Doch leider hatten wir die Rechnung ohne den Einfluss der katholischen Kirche gemacht. Die sagte ‚Nein‘ und entzog meinem Martin mit sofortiger Wirkung die Lehrerlaubnis. Auch im 21. Jahrhundert ist der Einfluss des Vatikans noch größer als wir denken. Mit viel Bürokratie, guten Beziehungen des Rektors und einigen verwaltungstechnischen Kunstgriffen konnte Martin im Lehreramt bleiben. Er unterrichtet jetzt halt das Fach Ethik.

Ähnlich groß war die Debatte um mich. Ein schwuler Sportlehrer? Vergreift der sich nicht an den pubertierenden Knaben in der Umkleidekabine? Doch auch meine Person betreffend hatten wir genügend Rückhalt. Einige Schüler und Schülerinnen waren sogar bereit, eine Unterschriftenliste zu erstellen, doch spätestens als wir uns entschlossen hatten, unsere Liebe vor dem Standesamt zu bekunden, ebten die Debatten schneller ab, als wir befürchtet hatten.

Als der Zug endlich auf dem Bahnsteig einrollt, gibt es für mich kein Halten mehr. Ich stehe auf, reiße meinen Koffer aus dem Gepäckhalter und wühle mich durch die Menschen bis zur Tür. Martin tritt völlig entspannt hinter mir her. Ich kann ihn lachen hören. Er findet meine Nervosität sogar süß, sagt er. Blöder Kerl, aber ich liebe ihn.

Es dauert eine Weile, bis ich nach dem Aussteigen in den Massen von Menschen ein bekanntes Gesicht ausmachen kann. Mein Schwager Ozan winkt mir zu. Ich kachele auf ihn zu und er umarmt mich zur Begrüßung sogar. Für seine Verhältnisse ist das eine echte Auszeichnung, denn er hat es nicht so mit dem Zeigen von Gefühlen in der Öffentlichkeit. „Annemarie wartet unten auf dich“, erklärt er mir, „der verdammte Aufzug ist schon wieder kaputt. Du hättest sie auf ihren verdammten Mercedes schimpfen hören sollen ...“

Ich kann es mir vorstellen. Geduld ist nicht gerade ihr zweiter Vorname, ich kenne doch mein Schwesterlein.

Ozan gibt Martin zur Begrüßung die Hand, stellt sich vor und sagt: „Ach, und bist du, der was Chrismus unterrichtet, Alder?“

Eigentlich würde ich jetzt gerne anfangen zu lachen. Ich mag meinen Schwager, der gerne provoziert und der es liebt, sein perfektes Deutsch bewusst mit grammatikalischen Fehlern, rollendem ‚R‘ und sonstigen türkischen Einschlägen zu versehen. Doch ich habe keine Zeit, den beiden Jungs noch zuzuhören. Vertrauensvoll lasse ich meinen Koffer stehen, denn ich weiß, dass Ozan ihn gleich übernehmen wird. Dann renne ich die Stufen herunter und sie ist wirklich da!

Meine Prinzessin streckt mir ihre Arme entgegen, ich beschleunige meinen Schritt und dann gibt es kein Halten mehr. Als wir uns endlich in den Armen liegen, steigt die Luftfeuchtigkeit über dem Stuttgarter Raum enorm an. Wenn heute Abend in den Nachrichten zwei rührselig heulenden Geschwistern die Schuld an dem plötzlichen, lokalen Klimawandel gegeben werden sollte, können wir vermutlich nicht einmal ein Veto dagegen einlegen.

3. Annemarie

„Hey, mein Ritter!“, begrüße ich schließlich – immer noch schniefend – Benny und drücke ihm einen Kuss auf den Mundwinkel.

Da höre ich neben uns meinen herzallerliebsten Mann grummeln: „Ritter der rosa Rüstung, würdest du bitte, samt verrückter Prinzessin, den Weg freigeben? Ihr steht so gar nicht im Weg!“

Ich löse widerstrebend meine Arme von Bennys Nacken und dieser erhebt sich, etwas wackelig, aus seiner Hockstellung. Während wir zwei uns noch ‚sortieren‘, sieht Ozan sich suchend um und als er entdeckt, was oder wen er sucht, ruft er ganz laut: „Mann ... Theo, schwing die Hufe ... ich habe gerade den doppelten Niagara fall gestoppt ... trockenlegen musst du.“

Benny und ich schauen uns verwirrt an, da keiner von uns mit dem Namen Theo etwas anfangen kann. „Wer ist Theo?“, fragen wir gleichzeitig.

„Na sein Mann!“, sagt Ozan unschuldig dreinblickend an uns gewandt und dabei auf Benny zeigend. „Theo kommt von Theologe ... ist doch eindeutig!“

Wenig später ist Theo – Martin bei uns angekommen und versucht Ozan mit Blicken zu erdolchen. „Hör‘ auf mich Theo zu nennen, du mehr als wir pigmentierter, einer fremden Kultur und Religion angehörender und uns unsere Frauen wegnehmender Mitbürger“, plärrt Martin los. Oh, da ist wohl jemand leicht angefressen.

Ozan bekommt kurz große Augen, dann legt sich ein breites Grinsen auf sein Gesicht und er gibt Bennys Verlobten eine kleine Kopfnuss mit der Bemerkung: „Du hast einen Fehler in deinem Vortrag ... Ihr zwei könnt mit Frauen doch nichts anfangen ... also dürfte dich dieser Punkt schon mal nicht stören.“ Im nächsten Moment umarmt er Martin und sagt: „Willkommen in der Familie! Ich glaube, du passt ganz gut.“

Ein breites Grinsen liegt auf meinem Gesicht und ich flüstere Benny verschwörerisch zu: „Ich glaub, er mag ihn.“ Dieser drückt mir nur ganz fest die Hand, während sein Gesicht wieder Farbe annimmt. Ich glaube fast, er hatte deswegen Bedenken ... mir erschließt sich bloß nicht, warum. Ozan und Martin schnappen sich das Gepäck der beiden und mein Mann gibt mit einem „Hade ... Auf geht's“ das Zeichen dafür, dass wir ihm folgen sollen. Also nehme ich Bennys Hand, die mir schon entgegenkommt, und gemeinsam trollern wir den beiden hinterher.

Wir unterhalten uns ganz kurz über die Fahrt und danach werden Ozan und ich über unseren Sohn ausgequetscht. Als wir den Bahnhof gerade verlassen und uns in Richtung der Parkplätze wenden, klingelt mein Handy. Es ist die Pension ‚Alb-Traum‘ aus unserem Dorf. Da der Zug ja Verspätung hatte, sind wir überfällig, und Brida – die Besitzerin – wollte sich erkundigen, ob die Buchung noch steht. Diese Gelegenheit nehme ich wahr, um nach Dursun zu fragen. Da mein Sohnmann erstens keine Lust hatte mitzukommen und zweitens noch Hausaufgaben zu machen hatte, parkte er sich bei dem Sohn von Brida. Malik geht auch in Dursuns Klasse. Und wenn ich ehrlich bin, kann ich meinen Sohn verstehen. Mit 13 Jahren würde ich auch nicht unbedingt mit meinen Ollen durch die Gegend gondeln wollen. Nachdem ich Brida beruhigt und mit Dursun ausgemacht habe, dass wir seine Onkel in der Pension bloß absetzen, damit sie sich erst einmal erholen können, und ihn dann mit nach Hause nehmen, lege ich auf.

Da wir inzwischen bei unserem Auto angekommen sind, verladen wir erst meinen Rolli und dann das Gepäck. Weil der Rollstuhl unter dem Gepäck liegt, macht Martin ein bedenkliches Gesicht und eine dementsprechende Bemerkung. Auf mein lapidares „Brauche ich nicht, da ich meinen Hobel nur für lange Strecken nehme“ werde ich nur sehr, sehr lange gemustert, aber ‚Gott-sei-Dank‘ kommt von ihm kein Kommentar. Bei unseren wenigen Telefonaten zu dritt schien er kein Problem mit mir zu haben. Oder sollte ich mich so getäuscht haben?

Auf dem Weg zur Pension erzähle ich unseren zwei Großstädtern ein wenig über das schwäbische Örtchen, in dem ich, dank Ozan, jetzt schon eine Weile lebe. Nach etwa 45 Minuten sind

wir am Ziel und noch während Ozan den Motor abstellt, fliegt die Eingangstür der Pension auf und Dursun und Malik stürmen heraus. Während wir aussteigen, höre ich Malik fragen: „Und wer von den beiden ist jetzt dein richtiger schwuler Onkel?“

Dursun hat sich schon auf den Weg zu Bennys Seite des Autos gemacht, als die Frage kam. Er antwortet: „Der hier ist mein *richtiger* Onkel“, und zeigt auf den aussteigenden Benny, „aber schwul sind sie beide.“

Auf Bennys Gesicht kann ich sehen, wie er den Kampf gegen seinen Lachanfall verliert. Als er und Dursun sich umarmen, gluckst er: „Wie gut, dass du das klargestellt hast“, und zwinkert ihm zu. Auch Martin und Ozan grinsen breit.

4. Benny

Der Charme von Dursun und Malik hat wenigstens die schlechte Laune meines Gattens in spe wieder ein wenig gemildert. Selbstverständlich habe ich gemerkt, dass mein zukünftiger Ehemann ein wenig ungehalten ist. Seit wir unsere Taschen in der Pension abgestellt haben, spricht er kaum noch ein Wort mit mir. Unser Zimmer liegt in der ersten Etage, ist keine Luxuskemenate, dafür aber sauber und es hat irgendwie einen ländlichen Charme.

Eigentlich wollten wir uns nach der langen Fahrt ja noch ein wenig ausruhen und danach frisch machen, aber draußen vor der Tür werden wir schon sehnlichst erwartet. Als wir die Stufen zum Ausgang heruntergehen, frage ich ihn einfach nach dem Grund seines Unwohlseins. „Was passt dir jetzt konkret nicht? Die Herberge? Meine Schwester? Ihr Mann?“

Martin schweigt. Ich stoße ihm meinen Ellenbogen heftig in die Seite, er stöhnt leicht auf und fragt mich ganz höflich, aber bestimmt, ob mir irgendjemand ins Hirn geschissen hätte, dass ich so mit ihm umgehe. Ja, wenn wir unter uns sind, sind seine Manieren einfach formvollendet.

Wir bleiben auf der halben Treppe stehen. „Reden oder Prügel?“, frage ich ihn, denn ich mache in dieser Situation keine Gefangenen.

„Ach Scheiße!“, quillt es aus ihm hervor. „Es ist alles zugleich. Die Pension heißt so, wie sie mir erscheint! Ein echter Albtraum! Allein wie diese Brida uns darauf aufmerksam gemacht hat, dass Schwule hier nicht willkommen sind ... Dein Schwager nennt mich Theo, dein Neffe behandelt uns wie schwule Exponate. Wir sind doch keine Affen im Zoo, auf die man mit dem Finger zeigt und sagt: ‚Och, wie niedlich!‘ Und gegen deine Schwester und dich als Team kann ich doch eh nicht anstinken. Ihr seid einfach eine Einheit, gegen die niemand – auch ich nicht – nur den Ansatz einer Chance hat. Ihr seid ja wie Hänsel und Gretel.“

Ich höre viel Ärger aus der Stimme meines Schatzes heraus und es kostet mich unendlich viel Kraft, mir mein Lachen zu verbeißen.

Gerade den kleinen Anflug von Eifersucht auf Annemarie finde ich extrem süß. Ich habe mich aber gut im Griff, kann mich beherrschen und versuche die Situation zu retten.

„Martin, als die gute Brida uns gesagt hat, dass man hier im Dorf auf alternative Lebensformen noch nicht eingestellt ist, sprach sie aus Erfahrung. Ihr Mann heißt Bruce und ist ein Afroamerikaner aus Boston. Du hast keine Ahnung, was die beiden hier als erstes Paar mit unterschiedlichen Hautfarben am Anfang ihrer Beziehung durchgemacht haben. Annemarie und Ozan waren anfangs die Einzigen, die zu ihnen standen. Es verging damals kein Tag, an dem meine Schwester sich am Telefon nicht über das ignorante Pack von Dorfbewohnern aufgeregt hat. Was Ozan angeht, frage ich mich, wo dein Humor geblieben ist. Du musst doch nur zwei oder dreimal zurückschießen und er ist schon eingenordet. Er mag keine Duckmäuser, provoziert gerne und wenn er die passende Antwort bekommt, ist er zufrieden und glücklich, einen ebenbürtigen Gesprächspartner gefunden zu haben. Du bist doch sonst nicht auf den Mund gefallen. Mein Verlobter holt gerade Luft, um etwas zu sagen, doch ich rede unbeirrt weiter. Jetzt hat er zuzuhören und damit basta!

„Was Dursun angeht, musst du zugeben, dass er einfach bezaubernd ist. Du musstest genauso lachen wie ich und bist seinem Charme erlegen. Und Annemarie ist doch keine Konkurrenz für dich. Sie ist erstens meine Schwester, zweitens verheiratet und drittens eine biologische Frau – auch wenn sie sich nicht immer so benimmt. Komm schon, Tiger, gib mir einen Kuss und wenn wir heute Abend in unserem Bauern-Zimmer liegen, werde ich dir so geschickt einen blasen, dass du danach gar keine Alpträume mehr haben *kannst!*“

Martin versucht mich noch immer mit einem bösen Blick zu strafen, doch ich habe die Gebrauchsanleitung für den Kerl gut studiert. Mein Rehblick, den ich in seinen braunen Iriden versinken lasse, und mein unverhohlener Griff in seinen Schritt lassen ihn weich werden – na ja, stimmt nicht so ganz. Eigentlich wird er sogar ziemlich hart.

„Wehe, du hältst dein Versprechen nicht oder machst heute Nacht einen schlechten Job!“, warnt mich mein Verlobter. Ich kontere: „Du hast schon unter meinem Mundwerk gestöhnt, da kanntest du nicht viel mehr als nur meinen Namen.“

Lachend umarmt er mich und wir versinken in einem dieser innigen Küsse, die nur zwei Verliebte miteinander teilen können.

„Hey, ihr Tutel-Täubchen, wird das heute noch etwas?!“ Ozans liebevolle Stimme schallt zu uns herauf und lachend lösen wir uns voneinander.

Als wir vor der Tür stehen, lädt mein Schwager gerade Annemaries Rolli aus dem Wagen. Er dreht den Kopf in unsere Richtung, grinst und fragt: „Was ist, Theo? Musstest du erst noch eine Messe feiern?“

„Ne“, antwortet Martin, „ich habe den Bettvorleger nach Mekka ausgerichtet, damit ich dir nachher beim Beten besser auf deinen geilen Arsch starren kann!“

Ozan stutzt, stellt den Rolli auf den Boden und schlägt meinem Schatz so kräftig auf den Rücken, dass er fast ins Straucheln gerät. Er lacht laut los und ich bin sehr stolz auf meinen Auserwählten. Er lernt ja doch sehr schnell.

„Deine verrückte Schwester hat beschlossen, euch durch unser Dorf zu führen. Dieses dumme Huhn will bestimmt nur mit euch angeben“, erklärt uns Ozan. „Dursun und ich nehmen unseren Lastesel aus den Opelwerken. Er schlägt mit der Faust auf das Dach seines Autos. Wir treffen uns dann bei uns daheim.“ Die beiden springen in den Wagen und fahren los.

Es muss ein schöner Anblick sein, wie wir drei uns so durch das Dorf schaukeln. Annemarie zu unserer Linken, Martin und ich gehen eng umschlungen neben ihr. Immer wieder bleiben wir stehen, weil wir gerade in einer spannenden Unterhaltung baden. Nur selten werden wir mit bösen Blicken der schwäbischen Ureinwohner bedacht. Meine Schwester hebt alle paar Minuten die Hand, um schon wieder jemanden zu begrüßen. Hier kennt halt jeder jeden. Immer wieder hören wir die Frage: „Ond? Ischer des?“ „Jo, des

ischer!“, ruft sie dann zurück. Bei dem Dialekt hätte mein Mann bestimmt seine Freude an jedem Schulaufsatz, den er korrigieren müsste.

An dem einzigen Straßencafé, das der Ort zu bieten hat, legen wir eine kurze Rast ein. Mehrmals werden wir von den dörflichen Passanten mit einem freundlichen Lächeln oder einem zustimmenden Nicken bedacht. Als der Dorfpfarrer vorbeigeht, bleibt er einen Moment stehen, reicht uns nacheinander die Hand. Martin wird sogar mit „Herr Michalsky“ angesprochen und er erklärt uns, wie sehr er sich über den Besuch eines gelehrten Theologen freuen würde. Der Arme scheint mir sehr einsam zu sein.

Das ist so typisch für meine Schwester. Sie ist nicht nur bekannt wie ein bunter Hund, sie ist auch eine kleine Plaudertasche.

Annemarie bestellt uns jedem ein Stück Apfelkuchen und den dazu passenden Kaffee. Die Kellnerin schaut Annemarie beim Servieren an und von ihr kommt der Satz: „Welche von dene boide ischer?“

„Des ben no i“, antworte ich und hebe bekennd die Hand. Ja, ich nehme Dialekte eben sehr schnell an.

Eigentlich bin ich ganz froh, wenn wir drei gleich mit Ozan und Dursun unter uns sein werden.

5. Annemarie

Ich bin fast schon richtig froh, als wir nach etwa eineinhalb Stunden bei mir zu Hause aufschlagen. Aber lieber jetzt die ‚Kennenlernen–Dorfrunde‘ absolviert, als später jedem ‚Hinz und Kunz‘ Erklärungen geben müssen. Da müssen wir jetzt alle durch, obwohl ich an der Neugier meiner Mitmenschen nicht ganz unschuldig bin. Ich habe in meiner Euphorie über den Besuch Bennys jedem, der es wissen wollte – und auch allen anderen – erzählt, dass mein geliebter Bruder mit seinem Verlobten zu Besuch kommt.

Wir sind gerade durch die Wohnungstür im Vorflur gelandet – indem ich wie immer meinen Hobel parke – da werden wir gerade Zeuge eines türkischen Wortschwalles, das heißt dessen Ende. Mein Sohn wendet sich, nachdem er uns entdeckt hat, sofort mit den Worten „Anne! Muss ich?“ an mich. Sein schmollender Ton und die aufgerissenen Augen sollen mir – wie immer – signalisieren, dass er der am schlechtesten behandelte Junge auf Gottes weiter Welt ist.

Aber als ich mich um ihn kümmern will, fällt mir Martins entgeisterter Blick und Bennys gerunzelte Stirn auf. Die Fragen der beiden müssen warten, da ich bemerke, dass Ozan sehr genervt wirkt. Deswegen erkläre ich Dursun: „Egal was Baba angeordnet hat, es ist okay!“

„Baba“ schaut seinen Sohn triumphierend an. „Siehst du, deine Mutter möchte auch nicht, dass du heute Abend bei Malik übernachtet. Damit ist das Thema erledigt und du wirst hier bei deiner Familie bleiben.“

Ozan grinst zufrieden und ich steige endlich aus meinem ungeliebten Transportmittel – zu Hause stehe und gehe ich, wie immer, weiterhin auf meinen eigenen Beinen. Auf dem Weg in das Innere meiner Wohnung höre ich Benny vor sich hin brummen, plötzlich erklingt direkt neben mir ein Glucksen und auf meinen fragenden Blick erklärt er mir begeistert: „Mir ist gerade eingefallen, dass Anne keine Abkürzung für deinen Namen ist, sondern Mutter auf Türkisch heißt.“ Ich realisiere gerade, dass meine beiden Lehrer

wohl ein kleines Problem mit der Vorstellung hatten, dass mein Sohn mich mit Vornamen anredet – als Dursun schmollend und die Tür zuschlagend in seinem Zimmer verschwindet.

Während die beiden Akademiker in dem Hochgefühl, sich selbst eines Besseren belehrt zu haben, schwelgen und gleich eine leise Debatte führen, hören wir meinen Sohn in seinem Zimmer telefonieren. Er sagt seinem besten Freund den geplanten 'Spiele und DVD'-Abend ab. Als ich das mitbekomme, beschließe ich noch mal mit Ozan zu reden.

Ich finde ihn in der Küche und möchte ihm nach einer kleinen Grundsatzdiskussion über Respekt und Zusammenhalt der Familie gerade einen Vorschlag machen, da werde ich durch Bennys Stimme unterbrochen. „Schwagerherz, darf ich dir einen Vorschlag machen, ohne deine Autorität untergraben zu wollen?“, fragt er und auf ein Nicken Ozans fährt er fort: „Könnte der Kleine seinen geplanten Abend nicht anschließend an das Abendessen machen – in seinem Zimmer, mit seinen Freunden?“ Und als er merkt, dass die Gegenwehr meines Mannes ziemlich schwach ist, stößt er Martin seinen Ellenbogen in die Seite – quasi als Aufforderung, auch etwas Produktives von sich zu geben.

Dieser kommt der nonverbalen Bitte auch prompt nach und versichert glaubhaft: „Uns stört das wirklich nicht! Lieber ein wenig Leben in der Bude, als einen miesepetrigen Neffen und einen ebenso gut gelaunten Schwager. Du würdest es ihm doch gerne erlauben, glaubst aber, dass wir Deutschen das nicht abkönnen. Aber Junge – wir können damit umgehen – wir sind schon groß.“

Dem Blick Bennys nach zu urteilen ist so eine lange Rede eher unüblich für Martin. Und gleich darauf ändert sich der ohnehin schon hohe Wärmegrad zwischen den beiden noch um ein paar Grad, denn mein Bruder gibt Martin einen Kuss. Man merkt deutlich, dass er sich zurückhält und es bei einem – relativ kleinen und züchtigen Kuss belassen möchte. Doch bald schon vergessen die zwei ihre Umgebung und aus der scheuen Berührung wird eine handfeste Knutscherei – die Triebe sind wohl zu stark und ich bin begeistert darüber, dass die Jungs, selbst nach zwei Jahren, im Alltag ihre gegenseitige Anziehungskraft immer noch nicht unter Kontrolle

haben. Dass mein Benny doch noch sein Glück gefunden hat, lässt mich wie ein Teenager schwärmen.

Ein Räuspern lässt uns drei zusammenzucken und in Richtung Ozan schauen, der schief grinsend und mit vor der Brust verschränkten Armen an die Küchenzeile gelehnt dasteht und sagt: „Also wenn es euch wirklich nichts ausmacht, dann nehme ich euren Vorschlag gerne an. Aber bevor ich meinem ...“, nach einem kurzen Blick zu mir, „... unserem Sohn Bescheid sage, parke ich euch im Bad unter der kalten Dusche.“ Er lässt einen provozierenden Blick über die zwei bis zu dem Feuermelder an der Decke gehen und spricht knurrend weiter: „Meine dumme Frau steht nämlich nur mit Herzchenaugen daneben, während ihr die Luft gerade hormonell verpestet.“

Ich komme gar nicht dazu, mich gegen die – gegen mich gerichtete, völlig aus der Luft und total überzogene – Anschuldigung zu wehren, da fliegt schon die Küchentüre auf und Dursun stürmt mit den Worten „Was willst du mir sagen?“ herein. Er muss wohl schon länger gelauscht haben. Auf den Schreck, den mir der hereinstürmende Dursun verpasst hat, lehne ich mich gegen den hinter mich getretenen Ozan und gemeinsam versuchen wir, mit ernsten Blicken, unserem Sohn Benehmen und Vernunft einzubläuen. Er tut uns den Gefallen und sieht angemessen zerknirscht aus, während er ein „Tschuldigung ... habe vergessen, das ich nirgendwo reinplatzen soll.“, murmelt.

Ozan holt einmal ganz tief Luft und sagt: „Oglum ... du bist alt genug und solltest inzwischen selber darauf achten. Ich bin nicht immer da um deine Mutter aufzufangen, wenn sie vor Schreck die Balance verliert.“.

Dursun kommt daraufhin mit gesenktem Kopf zu mir, um sich noch einmal extra zu entschuldigen, und ich nehme ihn daraufhin ganz fest in die Arme, um ihn zu versichern dass alles in Ordnung ist. Dazu flüstere ich ihm ein „Pst, Baby ... alles in Ordnung zu.“.

Ein paar Minuten später legt Benny seine Hand auf Dursuns Schulter und sagt, nachdem Dursun in anschaut: „Komm' mit raus und erkläre ich dir, was Martin und ich unter Einsatz unseres Lebens deinem Vater abgerungen haben.“

Mein Junge grinst seine Onkel frech an und gluckst: „Bin gespannt, von euren Heldentaten zu hören“, und verlässt mit ihnen die Küche.

Als wir allein sind, lasse ich mich ganz in Ozans Umarmung fallen und genieße seine Zärtlichkeiten. Irgendwann höre ich Martins Stimme: „Wer muss hier eine Dusche nehmen?“, und ein gemurmeltes „Klappe“ von Benny.

Etwa eine halbe Stunde später sind wir alle im Wohnzimmer um den sich unter dem vielen Essen biegenden Tisch versammelt. Es gibt gefüllte Weinblätter, Putenschnitzel mit Pommes – in Anlehnung an die Ruhrpottküche, denn die Jungs sollen sich heimisch fühlen – und Cigarrabörek. Kurz vor dem Essen hat Dursun uns mitgeteilt, dass drei seiner Freunde in einer Stunde vorbeikommen – Malik, Rubens und Thomasz.

6. Benny

Angesichts der Berge von Speisen, die Ozan aufgefahren hat, kann ich mir kaum vorstellen, dass Dursuns Freunde erst in einer Stunde kommen werden. Ich dachte, sie würden mit uns zu Abend essen, denn vermutlich würde es nicht nur für die drei, sondern auch noch für deren Eltern reichen.

Martin legt kurz die Hände in den Schoß und lässt seinen Kopf auf die Brust sinken. Angesichts eines solch opulenten Mahles gehört das stille Tischgebet für ihn einfach dazu. Alle anderen warten den Moment brav ab. Toleranz wird im Hause meiner Schwester und ihres Gatten einfach großgeschrieben, das beinhaltet für sie auch den Respekt vor anderen Religionen.

Martin murmelt ein verstohlenes ‚Amen‘, Ozan fügt ein ‚Bismillah‘ hinzu und das ist das Zeichen für alle, sich über die guten Dinge herzumachen. Dursun stürzt sich auf die Pommes frites. „Oh Mann, gut, dass ihr da seid. Sonst gibt es bei uns nämlich selten Fritten. Hat Papa nur für euch gemacht, weil ihr bei euch zu Hause doch auch immer welche esst“, nuschelt er mit vollem Mund.

Martin muss lachen. „Ja, der typische Mann aus dem Ruhrgebiet kennt nur zwei Gerichte: Pommes-Currywurst und Pommes-Döner. Eben echte deutsche Küche.“ Er legt noch eins drauf, greift nach den Flaschen mit Ketchup und Mayonnaise, um ein rot-weißes Streifenmuster auf seinen frittierten Kartoffelstäbchen zu verteilen. „Datt is übrigens, wo man bei uns ‚Pommes-Schranke‘ für sacht. Weißte, wegen die weiße und rote Streifen.“ Auch in unserer Heimat wird schließlich ein kleiner, bezaubernder Dialekt gesprochen. Ich hoffe nur, er verfällt nicht für den Rest des Abends in diese Ausdrucksweise, denn manchmal übertreibt er einfach.

Während mein Blick an einem kleinen Detail in Annemaries Wohnzimmerschrank hängen bleibt, steht Ozan auf. „Möchtet ihr ein

Bier zum Essen?“ Ohne die Antwort abzuwarten, verteilt er bereits Gläser und kommt kurz darauf mit Getränken beladen aus der Küche zurück. Martin schaut ihn überrascht an. „Ich dachte, ihr trinkt kein Bier“, stellt er erstaunt fest. „Falsch“, korrigiert ihn mein Schwager, „wir trinken keinen Alkohol. Deshalb bekommt auch nur ihr Ungläubigen eine Kostprobe aus unserer Dorfbrauerei und mein Weib und ich gurgeln mit alkoholfreiem Weizen.“

Martin ist baff, doch ich merke, dass er beginnt sich wohlfühlen. Er greift mehrfach zu und lässt es sich schmecken. Besonders diese zigarrenförmigen, gefüllten Teigtaschen haben es ihm angetan.

Trotz der munteren Gespräche starre ich immer wieder, leicht wehmütig, auf dieses kleine Ding in Annemaries Schrank und grinse leicht dümmlich vor mich hin. Selbstverständlich bleibt meiner Schwester diese Reaktion nicht verborgen. „Ja, es ist immer noch da“, muntert sie mich auf.

Dursun folgt ebenfalls meinem Blick. „Meinst du Mamas Spielzeugauto, mit dem ich nie spielen durfte?“, fragt er neugierig.

„Genauer gesagt ist das immer mein Lieblingsauto gewesen. Deine böse Mutter hat es mir damals abgeschwatz. Ich musste es ihr schenken, damit ich ab und zu mit ihrem Puppenhaus spielen durfte. Ja, lieber Dursun, deine Mutter war schon immer gemein zu mir. Dabei habe ich nie jemandem erzählt, was mit dem Gartenhaus unseres Großvaters wirklich passiert ist.“ Verschwörerisch wackele ich mit den Augenbrauen, doch Annemarie fällt mir in Wort. „Das hat man mir auch nie nachweisen können und jetzt bist du besser still.“

Ein aufgeweckter Junge wie Dursun merkt natürlich sofort, dass sein Onkel gerade dabei war, ein Familiengeheimnis auszuplaudern, und hakt nach. „Was war denn mit dem Gartenhäuschen von eurem Opa?“, doch der böse Blick Annemaries lässt mich schweigen. Damit mein zappeliger Neffe aber doch noch in den Genuss einer kleinen Anekdote kommt, erzähle ich ihm die Geschichte, als seine Mutter einmal vor Gericht musste. Annemarie war damals 14 und in einer Friedensgruppe engagiert. Beim nächtlichen Plakatieren für den friedensbewegten Ostermarsch wurde sie erwischt und musste sich vor einem Jugendrichter verantworten. Sie kam zwar mit einer simplen Ermahnung davon, doch bei den wenigen Familienfeiern,

die danach noch stattgefunden hatten, wurde genau diese Episode ihres Lebenslaufes gerne breitgetreten.

Dursun lacht und staunt. „Super“, ruft er laut, „meine Mum sperrt mir mein Taschengeld, weil ich meinen Ball in eine Fensterscheibe geschossen habe, und ist selber vorbestraft.“ Auch Ozan wird sehr hellhörig. „Du warst im Frauenknast und hast mir nie davon erzählt? Das wirst du heute Abend aber noch ändern müssen.“ Selbst ich erkenne seinen anzüglichen Gesichtsausdruck.

Meine Schwester stößt ihm ihren Ellenbogen leicht in die Seite, geht aber nicht darauf ein. „Dafür habe ich jedes Mal gemerkt, wenn Benny mit meinen Barbiepuppen gespielt hat“, versucht sie das Thema zu wechseln. Ich stimme ihr locker zu. „War ja auch keine Kunst. Ich hatte ja selten genug Zeit, Ken Barbies Ballkleid wieder auszuziehen.“ Martin findet das urkomisch und freut sich schon, dass er ein passendes Geburtstagsgeschenk für mich hat.

„Dann war es wohl keine Überraschung, als Benny dir erzählt hat, dass er yumusak ist?“, wendet er sich an Annemarie.

Das war zwar eher eine rhetorische Frage meines Schwagers, aber ich beantworte sie gern für meine Schwester. „Nein, es war keine Überraschung für sie. Ich glaube, sie wusste es schon, bevor ich mir darüber im Klaren war. Aber sie hat immer zu mir gehalten, ich habe nie ein böses Wort von ihr gehört. Sie hat mich gegen meine Familie genauso verteidigt, wie sie früher die Jungs in der Schule verprügelte, wenn mir jemand zu nahe kam.“ Unsere Hände kriechen automatisch über den Tisch, bis sie sich erreichen und wir uns festhalten können.

„Mama hat sich mit Jungs geprügelt?“ Für Dursun ist es heute wohl so ein wenig wie das Zuckerfest nach Ramadan, wenn es um die Wahrheit über seine Mutter geht. Er bekommt zwar keine Geschenke, doch das Blitzen in seinen Augen verrät mir, dass auch er den familieneigenen Schalk im Nacken hat. Er will gerade etwas sagen, doch bevor er weiter nachfragen kann, klingelt es an der Tür und er ist abgelenkt. Annemarie atmet erleichtert auf.

„Das sind die Jungs!“, ruft der Kleine und springt auf, um seine Freunde an uns vorbei in sein Zimmer lotsen zu können. Ozan

beginnt den Tisch abzuräumen, Martin hilft ihm dabei und Annemarie und ich bleiben allein zurück. Wir tauschen alte Geschichten aus, denken gemeinsam an alte Schulfreunde, an die peinliche Beerdigung unseres Großvaters, an all die Verwandten, die mit uns nichts mehr zu tun haben wollen und viele Dinge mehr. Mir wird dabei ganz warm ums Herz und ich erkenne, wie wichtig meine Schwester mir schon immer war und noch immer ist.

Während wir in weiteren Erinnerungen versinken, hören wir aus der Küche nicht nur emsige Arbeitsgeräusche, sondern auch immer wieder unsere beiden Männer lachen. Sie räumen wohl gerade die Spülmaschine ein. Unsere Kerle verstehen sich offensichtlich gut und ich nutze das aus, um Annemarie zu fragen, ob sie meine Trauzeugin wird – und Ozan wohl Martins Trauzeuge werden würde. Die kleine Träne, die sich aus ihrem Auge stiehlt, ist wohl Antwort genug. Ich werte das als klare Zustimmung. Die Umarmung, die nun folgt, brauche offensichtlich nicht nur ich.

Unsere Kerle lassen uns viel Zeit, bis sie sich wieder zu uns trauen. Für dieses Einfühlungsvermögen bin ich ihnen sehr dankbar. Es wird ein großartiger Abend und mir wird bewusst, dass mir der Rest meine Familie gestohlen bleiben kann. Bis eben auf diesen einzigen, wunderbaren Menschen namens Annemarie.

Irgendwann geht auch der schönste Abend einmal zu Ende. Es fällt mir schwer, diese unbeschwerten Stunden zu beenden, doch es ist bereits spät in der Nacht. Die Jungs schlafen schon längst und nicht nur Martin und mir beginnen die Augen zuzufallen. Ozan bietet uns dennoch an, uns in unsere Pension zu fahren, doch ein so kleiner Ort hat auch Vorteile. Wir legen einen Fußweg von wenigen Minuten zurück und schon sind wir in unserer Herberge angekommen. Morgen werden wir gemeinsam einen Tag in einem dieser Spaßbäder verbringen. Ich hoffe nur, dass ich noch einmal so viel Zeit mit meiner Schwester verbringen kann wie heute Abend. Zusammen mit meinem Martin ist sie einfach das Beste, das mir in meinem Leben passieren konnte.

Dennoch werden weder die kleine Melancholie, die mich umfängt, noch unsere Müdigkeit mich daran hindern, mein

Versprechen vom Nachmittag bei meinem Mann einzulösen. Er sieht einfach zu verlockend aus, so wie er jetzt nackt aus der Dusche kommt. Ich setze mich ganz vorne auf die Bettkante, er weiß, was ich vorhabe, und grinst mich breit und verführerisch an. Halb erregt stellt er sich vor mich, sodass ich mein Vorhaben in die Tat umsetzen kann. Schon nach wenigen Minuten habe ich ihn so weit, dass er mir einen kleinen Schubs gibt, der mich auf die Matratze katapultiert. Die Nacht wird wohl noch kürzer werden, als ich dachte ...

Eine Stunde später schlafe ich beseelt, entspannt und rundherum glücklich ein.

7. Annemarie

Es ist fünf Uhr früh, ich genieße ganz gemütlich und in aller Ruhe meinen Cappuccino, bevor der ganz normale Wahnsinn wieder losgeht. Mein Handy meldet sich, zeigt mir den Eingang einer SMS an und reißt mich damit aus meinen Gedanken an den gestrigen Abend. Als Absender wird mir mein Schwiegervater angezeigt – dieser weiß, dass ich ein ‚früher Vogel‘ und demzufolge schon immer zeitig wach bin, da ich die stillen Morgenstunden liebe. Außerdem wird er um diese Zeit schon sein Morgengebet absolviert haben oder es gleich machen.

Ich öffne die Nachricht und lese: *‚Kizim! 10 Uhr Frühstück bei uns – müssen kontrollieren, welcher Art der Rest DEINER Familie ist ... ihr kommt freiwillig!!! Baba‘* Ich muss über die grummelige Art des Alten schmunzeln und schicke sofort eine positive Antwort zurück. Außerdem leite ich Vaters ‚Original-SMS‘ mit dem Vermerk: *‚Wir holen euch 9.30 h ab.‘* an die Handys von Benny und Martin weiter – ein fieses Grinsen zielt dabei mein Gesicht. Strafe muss sein! Seit Benny gestern Opas Gartenhäuschen erwähnt hat, nervte mich mein Sohn – trotz seines Besuchs – im Viertelstunden-Takt über Handy, um herauszufinden, was damals passiert ist. Natürlich hat er keine Antwort bekommen und nach drei Stunden gab er auf.

Gegen acht Uhr kommt Ozan in die Küche geschlurft, nimmt die volle Kaffeekanne unter der Maschine weg und setzt sich wortlos an den gedeckten Küchentisch. Ich schiebe ihm – ebenfalls wortlos – mein Handy mit der SMS von Vater auf dem Display und einen Zettel rüber, auf dem steht: *‚Habe den Jungs die Nachricht weitergeleitet und gesagt, dass wir sie 9.30 h abholen.‘* Mein Brummbär liest, nickt als Zeichen der Kenntnisnahme und widmet sich dann ausgiebig seinem Frühstück – ja, morgens ist mein Mann so kommunikativ wie ein Fisch auf dem Trockenen. Vermutlich hebt die Aussicht auf den heutigen Tag im Erlebnisbad seine Laune auch nicht gerade. Ich liebe ja seinen kleinen Waschbärbauch, aber er meint, es wäre für niemand begeisternd, wenn er seine türkische Bongotrommel – nur mit einer Badehose bekleidet – vor sich herträgt. Er hat schon bei

dem letzten Telefonat von Benny und mir die Hände und Füße über dem Kopf zusammengeschlagen, als er hörte, dass Dursun seine beiden Onkel schon über Chat überzeugt hatte, einen Tag in der Planscharena einzulegen.

Nach der dritten Tasse Kaffee zündet er sich einen Glimmstängel an und nuschelt: „Du hast Vaters Zeug einfach so an die Jungs weitergeschickt? Warum? Enisde Martin wird sich in die Hosen machen, Benny wird sich fragen, warum du ihn ärgerst. Also, Frau ...“, und sieht mich auffordernd an.

Zur Antwort rufe ich den Chat mit unserem Sohn von gestern Abend auf und zeige ihm diesen wortlos. Dort steht: *„Was hast du mit deinem Biük Babas Häuschen gemacht? ... Erzähl! ... Mach schon! ... Was war da! ... Ich nerv so lange, bis du es sagst!“* – und dass abwechselnd drei Stunden lang!

Ozan lacht leise und sagt: „Für ihn ist es wunderbar, dass du doch nicht die Sauberfrau bist, für die er dich wohl gehalten hat. Als ich leise grummle: „Beleidigen lassen muss ich mich nicht“, und in den ‚Eingeschnappt-Modus‘ wechseln will, kommt er um den Tisch, nimmt mich in den Arm und meine aufkommende schlechte Laune verfliegt, bevor sie richtig da war.

Während ich unsere Badetasche mit Badeklamotten und den – gestern Abend von Martin und Ozan – vorbereiten Plastikdosen mit den Resten unseres reichhaltigen Abendessens packe, weckt Ozan unseren Sohn und seine Freunde. Nachdem die drei Jungs sich besprochen haben, steht fest, dass nur Malik mit uns ins Erlebnisbad mitkommt. Er sagt seiner Mutter Bescheid und leiht sich von Dursun eine Badehose.

Als wir bei meinen Schwiegereltern klingeln, sehe ich, wie sich Benny verstohlen die Hände an seiner Hose abwischt und Martin ihn kurz aufmunternd an sich zieht. Mein Bruder scheint doch etwas sehr nervös zu sein, deshalb drehe ich mich kurz zu ihm um und umarme ihn, dabei flüstere ich: „Entspanne dich, Babe, und sei du selbst. Wir stehen hinter dir.“ Mein Bruder schnauft kurz durch und setzt gerade zu einer Erwiderung an, als sich die Türe öffnet.

Bevor wir meine Schwiegermutter begrüßen können, hören wir einen türkischen Fluch aus der Küche kommen, meine

Schwiegermutter verdreht die Augen, lächelt schief und sagt: „Ihr kommt nach Kinder. Muss Baba retten“, und schon ist sie verschwunden. Wir grinsen uns bloß alle an und ich merke, dass bei Martin und Benny die Körperspannung etwas nachlässt. Nachdem wir uns unserer Jacken und Schuhe entledigt haben, wandern wir alle im Gänsemarsch ins Wohnzimmer. Dursun begrüßt seine Großeltern als Erstes und lässt sich, mit einem schiefen Grinsen, umarmen. Dann macht er sich energisch los geht zu Martin und Benny, nimmt ihre Hände und zieht sie nach vorn – direkt vor meine Schwiegereltern. Dazu sagt er mit einem Grinsen: „So, Dede, das sind meine Onkel“, und an die beiden gewandt: „Jetzt könnt ihr sie begrüßen – deswegen sind wir ja da – und dann können wir weiter. Ich will endlich in die Planscharena.“

Die beiden sehen total überrumpelt aus und auch leicht panisch – bei dem verschlossenen Gesichtsausdruck, den unser Ahn gerade zur Schau stellt, kann ich das den Jungs nicht verdenken. Bestimmt denkt Benny auch gerade an sein letztes Treffen mit unserem Vater, da hatte dieser nämlich genau den gleichen Gesichtsausdruck. Bloß war es bei unserem Vater wirklich Ablehnung – dagegen bin ich mir vollkommen sicher, dass mein Schwiegervater die Jungs nur einschüchtern will. Das ist seine Art herauszufinden, wessen ‚Geistes Kind‘ jemand ist. Ich habe mich gerade entschlossen dem Schauspiel ein Ende zu bereiten, da sehe ich, wie ein Ruck durch Bennys Körper geht und er in den Kampfmodus wechselt – frei nach dem Motto ‚Tucken haben auch Rückgrat‘. Er nimmt die ausgestreckte Hand meines Schwiegervaters, dreht dessen Handrücken nach oben, um diesen zu küssen, und führt diesen dann an die Stirn.

Ich sehe, dass die Augen von Ozans Vater einen verräterischen Glanz bekommen, denn keiner – nicht mal ich – konnte damit rechnen, dass Benny die traditionelle Respektsbezeugung zum Besten gibt. Mein Schwiegervater entzieht Benny seine Hand und umarmt ihn, dabei sagt er: „Willkommen in der Familie Beaskurt. Ich bin Oguz, du kannst aber gerne Baba sagen.“

Benny muss einen Frosch verschluckt haben, denn er räuspert sich und bringt ein gequetschtes: „Ich bin Bernhard, du darfst aber gerne Benny sagen ... Baba“ heraus. Während er sich meiner

Schwiegermutter zuwendet, begrüßt Martin meinen Schwiegervater mit Handschlag und einem „Salam Aleikum“ und bekommt auch eine Umarmung.

Als Martin sich aus Vaters Armen löst, hat auch Benny seine Respektsbezeugung gegenüber meiner Schwiegermutter abgeschlossen und wird in ihre Arme gerissen. Ihr Blick findet Martin, den sie abwartend dastehen sieht, sie winkt ihn zu sich und zieht ihn auch in ihre Arme, küsst die beiden auf die Schläfen und nuschelt dabei: „Benim ogullar! Mein Name ist Bircan.“ Spätestens jetzt fließen meine Tränen hemmungslos, da ich nicht damit gerechnet habe, dass meine Jungs so ohne Probleme in meiner Schwiegerfamilie aufgenommen werden. Ich – und auch Ozan und Dursun – haben schon oft von den beiden erzählt, aber trotzdem ist diese Reaktion unserer Eltern doch skandalös gut.

Mein Mann nimmt mich einfach in die Arme, während mein Sohn schimpft: „Ehrlich, Weiber! Warum heulst du denn jetzt? Babanne hat, wie Dede, die beiden umarmt und außerdem sie als ihre Söhne bezeichnet! Das ist doch gut.“ Ich kann ihm nur nickend zustimmen.

Benny löst sich aus den Armen meiner Schwiegermutter, nuschelt: „Sorry, aber ich brauch frische Luft“, und ist schon auf dem Weg nach draußen. Malik, der in der Nähe des Fensters steht, sagt leise zu Martin – der meinem Bruder hinterherstürmt: „Er ist hier vorbei ... Richtung Garten.“

Vater schaut mich an und fragt: „Haben wir was falsch gemacht?“

Da ich nicht antworte und mich stattdessen noch mehr in Ozans Arme schmiege, antwortet dieser für mich: „Ich glaub, Benny braucht etwas Zeit, um zu verarbeiten, dass er eine neue Familie hat. Seine hat ihn nicht gewollt und verstoßen, seit sie wussten, dass er anders ist. Nur mein Herz hat immer zu ihm gehalten.“ Bei seinen letzten Worten drückt er mich ganz fest an sich.

Während ich mich wieder fange und meinen gefühlsmäßigen Normalzustand wieder herstelle, gehe ich Mutter zur Hand und wir bereiten das gemeinsame Frühstück vor. Unterdessen gehen Ozan und Vater mit den Jungs in das Zimmer, das die beiden hier bewohnen – denn meine Schwiegereltern haben ihnen von ihrem Urlaub etwas mitgebracht, das in deren Zimmer deponiert ist. Malik wird von meinen Schwiegereltern wie ein zweiter Enkel behandelt

und dessen Eltern wie ihre eigenen Kinder. Da kommt es schon mal vor, dass der 1,60 m kleine Oguz den knapp 2 Meter Hünen Bruce nach allen Regeln der Kunst anschießt und der schwarze Amerikaner wie ein kleiner gescholtener Junge vor ihm steht.

Wir haben gerade den Tee in die Gläser gefüllt, da höre ich meinen Schwiegervater von der Eingangstür nach draußen schreien: „Jungens, egal wo ihr euch rumtreibt ... kommt sofort her! Essen ist fertig!“ Meine Schwiegermutter zählt leise und als sie bei vier angekommen ist, hören wir aus dem Nachbarhaus eine Stimme keifen: „Türk! Schrei leiser! Deine Kinder sind nicht schwerhörig!“ Auf meinen fragenden Blick meint sie: „Je älter sie wird, umso schlimmer. Jetzt kommt auch noch Altersstarrsinn dazu und dadurch verstärkt sich nicht nur ihr Abwehrverhalten gegen alle, sondern auch ihre Kleingeistigkeit. Sie hat schon die ganze Straße gegen sich aufgebracht. Am besten ignorieren.“

Als Martin und Benny – mit verwuschelten Haaren – ins Haus kommen, sagen beide wie aus einem Munde: „Bei solchen Nachbarn fühlt man sich wohl.“ Vater erklärt ihnen kurz die Sachlage den Nachbardrachen betreffend und dann setzen sich alle an den Tisch. Die beiden Kids schlagen am meisten zu. Nach einer Weile bittet Oguz Benny und mich darum, ihm zu erzählen, wie es dazu kam, dass Benny aus der Familie ausgeschlossen wurde – für ihn ist Familie eben Familie, solange keiner kriminell ist, ist alles gut.

Mein Bruder schluckt ziemlich auffällig, schaut mich hilflos an und ich beende die Sache, indem ich meine Schwiegereltern auf ein anderes Mal vertröste – was Oguz stillschweigend akzeptiert.

8. Benny

Ich bin zutiefst bewegt, wie liebevoll und selbstverständlich mein Martin und ich hier in der Familie aufgenommen wurden. Gleichzeitig hat es mich berührt zu sehen, dass Annemarie mit so wunderbaren Ersatzeltern gesegnet ist.

Es mag seltsam erscheinen, wenn ich mit meinen 48 Jahren feststelle, dass mir meine Familie noch immer fehlt. Dabei habe ich nicht einmal das Gefühl, etwas in meinem Leben falsch gemacht zu haben, aber es tut einfach weh, wenn man niemandes Kind mehr ist. Selbstverständlich kommt für jeden einmal der Tag, an dem man sich von seinen Eltern verabschieden muss, doch verstoßen zu werden, weil man nicht den Ansprüchen seiner Erzeuger entspricht, schmerzt wahrscheinlich noch mehr, als wenn man durch den Tod getrennt wird.

Martin räuspert sich, sodass ich nicht erschrecke, bevor er seine Arme von hinten um mich schlingt. Ich lasse mich einfach fallen und lehne mich an ihn. Es tut gut, seine warme, breite Brust an meinem Rücken zu spüren. Nach unserem Kennenlernen hat er noch oft versucht, mich davon zu überzeugen, den Kontakt zu meiner Familie wieder aufzunehmen, doch ich blieb stur. Dann hat er mir eines Tages gebeichtet, dass er meine Mutter angerufen hat, fest in dem Glauben, er könnte zwischen uns vermitteln. Ihre Antwort hätte nicht eindeutiger ausfallen können. „Wenn wir den einen Schwulen schon nicht ertragen, dann werden wir bestimmt keine zwei Arschficker dulden. Rufen Sie uns nie wieder an. Wir haben kein Interesse an euch Schwanzlutschern.“ Ja, das waren die Worte meiner liebenden Mutter. Annemarie hat nie davon erfahren. Ich bin sicher, sie hätte unserer Mutter die Augen ausgekratzt.

Stumm bleibe ich eine ganze Weile an meinen Mann gekuschelt stehen. Erst als Oguz im Haus nach den Jungs ruft, erwache ich aus meiner kleinen Lethargie. Ich fühle mich einfach mit angesprochen

und folge dem Duft nach frischem Kaffee. Das Gekeife einer aufgebrachten Nachbarin beamt mich in die Wirklichkeit zurück.

Im Esszimmer verstehe ich, woher mein Schwager die Eigenschaft hat, mit Essen sehr großzügig umzugehen. Der Frühstückstisch ist reich gedeckt. Ich bin dankbar, dass mich niemand auf meine kleine Auszeit anspricht. Stattdessen weist Baba mir einladend einen Platz am Tisch zu. So fühlt es sich also an, wenn man in einer großen Familie frühstückt. Ich finde, das ist ein gutes Gefühl – leider habe ich schon vor langer Zeit vergessen, wie gut das tut.

Wir reichen uns gegenseitig die Brötchen herüber, die frisch vom Bäcker stammen. Dazu gehen reichlich Marmelade, Wurst, Honig und Käse über die Tafel. Annemaries Schwiegervater hat sich selbst zum ersten General der Kaffeemaschine ernannt. Das starke Gebräu fließt in Strömen, denn sobald eine Tasse geleert ist, gießt er schon nach. Es ist einfach zu niedlich, das mit anzusehen, denn seine kleine Unbeholfenheit bei dieser Tätigkeit verrät mir, dass er diese Aufgabe nicht so oft übernimmt. Mein Magen ist schon reichlich gefüllt und ich bin mehr als satt, da zwinkert mir Bircan zu. „Ihr steht hier nicht auf vom Tisch, bevor ihr das hier probiert habt.“

Das Strahlen in ihrem Gesicht verrät mir, dass die stolze Hausfrau noch etwas ganz Besonderes für uns vorbereitet hat. Tatsächlich zaubert sie noch eine Vorratsdose hervor, nimmt eine Zange aus der Schublade und legt Martin und mir etwas auf den Teller. Ich starre auf das dunkle Gebäck, das in einem stark glänzenden Sirup schwimmt. „Geil!“, ruft Malik aus, „Vezir parmagi!“ Seine Kulleraugen schauen Bircan flehend an, doch die dritte Großmutter des Jungen bleibt eisern. „Bekommst du später. Ich habe genug für euch zum mitzunehmen.“. Ich liebe ihren kleinen Akzent. Lediglich Martin und ich dürfen diese selbst gemachte Spezialität bereits jetzt verkosten. Annemarie beginnt zu husten, Ozans Grinsen wird sehr breit. Ich kenne meine Schwester gut genug, um zu wissen, dass hier Hochverrat in der Luft liegt, denn hinter ihrem kleinen Hustenanfall verbirgt sich nichts anderes als ein verhindertes Lachen.

Noch immer nicht ahnend, was die Quelle dieses unterdrückten Heiterkeitsausbruchs sein könnte, beiße ich in die längliche, von zähflüssigem Zuckerwasser umgebene Teigware und ...

Ich denke noch darüber nach, ob sich ein Besuch beim Zahnarzt wohl noch lohnen wird oder ob es nicht klüger ist, sofort und auf der Stelle an einem Zuckerschock zu sterben. Dieser einzelne Bissen droht mir die Plomben aus dem Gebiss zu ziehen. Mein Gaumen verklebt augenblicklich, doch ich schaffe es gerade noch, genug Selbstdisziplin aufzubringen, um mir noch einen zweiten Happen in den Mund zu schieben. Bircan schaut einfach zu erwartungsvoll und ich kann diese wundervolle Frau unmöglich enttäuschen. Dennoch, so ähnlich müssen sich die B-, C- und Y-Prominenten fühlen, wenn sie sich für ein fragwürdiges Fernsehformat freiwillig in den australischen Dschungel begeben, um dort Maden, rohe Känguruhoden oder lebendige Spinnen zu fressen.

Malik ist der Einzige, dessen Blick etwas anderes ausdrückt als die Mienen aller anderen. Er schaut neidisch auf meinen Teller, der Rest der Anwesenden sitzt mit angehaltenem Atem und verkniffenen Gesichtszügen um uns herum.

Geistesgegenwärtig beginne ich zu lächeln, lobe diese kleine Köstlichkeit über alle Maßen und reiche meinen Teller an Malik weiter. „Na nimm schon, du Schleckermaul“, sage ich großzügig zu dem Kleinen, „wir bekommen ja später noch genug davon.“ Ich finde, dass ich die Situation meisterlich gelöst habe, auch wenn ich nun für den drohenden Krankenhausaufenthalt eines Kindes verantwortlich sein werde.

Martin geht es nicht anders. Er greift meine Idee auf und sein Teller landet vor Dursuns Nase. Mein Neffe bedankt sich mit einem sehr bösen, aber unauffälligen Blick gegen meinen Liebsten und auch seine Süßigkeit des Grauens landet auf Maliks Teller. Der hingegen verschlingt das kleine Ding mit Genuss. „Oh, Babanne, dass bekommst nur du so hin.“ Ozan nickt und stimmt Malik zu. „Ja, das schafft wirklich nur unsere Babanne.“ Dursuns Freund scheint es wirklich zu schmecken und mein schlechtes Gewissen weicht aus meinem Körper. Mit nur einer Stunde Verspätung sitzen wir endlich im Auto und machen uns auf den Weg in dieses Spaßbad. Normalerweise dauert allein die südländische Begrüßung schon

mindestens eine Stunde und die Verabschiedung nimmt ebenfalls 60 bis 90 Minuten in Anspruch. Annemarie hat mir erklärt, dass sich ein Treffen mit der ganzen Familie da schon einmal über ein paar Stunden hinziehen kann.

Kaum sind die Autotüren hinter uns geschlossen, da bekommen Ozan und Annemarie einen Lachanfall. „Meine Mutter ist eine wundervolle Frau mit vielen Fähigkeiten, aber eines kann sie nicht. Sie kann einfach nicht kochen. Sei froh, dass du ihre Hackspieße nicht probieren musstet“, prustet mein Schwager. Über den Wahrheitsgehalt von Ozans Aussage konnte ich mich heute Vormittag überzeugen und auch ich kann nicht mehr an mich halten. Das war wirklich ein kleines Abenteuer.

Lediglich Malik versteht uns nicht. Er isst einfach zu gerne – selbst das, was Bircan zubereitet.

9. Annemarie

Als ich mit dem erlebnisbadeeigenen Rollstuhl die Damenumkleide verlasse, höre ich einen kleinen Tumult aus der Richtung, in der die Männerumkleide liegt. Neugierig fahre ich näher und erkenne die durcheinander redenden Stimmen meiner fünf Jungs und dazu noch eine näselnde Fistelstimme, die gerade ihren Satz „... können Sie als Vater die kleinen Jungs doch nicht mit den Schwuppen allein lassen“ beendet. Ich dränge mich rücksichtslos durch den Kreis, der sich um meine Familie gebildet hat, und sehe Dursun und Malik hinter Ozan, Martin und Benny stehen. Diesen dreien steht der kommende Vulkanausbruch in ihren Gesichtern geschrieben und ich stelle mich – ohne zu wissen, um was es geht – an ihre Seite, denn dass es nichts Gutes ist, ist mir sofort klar.

Sobald die Kids mich entdeckt haben, wechseln sie ihre Position und stellen sich hinter mich und das ist für mich das Zeichen mich einzumischen. Sofort wende mich an den älteren Herrn, der gerade wieder Luft holt, um weiter rumzuplärren, und frage mit sanfter Stimme – denn das soll bekanntlich beruhigend wirken: „Würden Sie mir bitte sagen, worin das Problem besteht, wegen dem Sie meine Familie hier anpöbeln?“

Ich werde von oben bis unten gescannt, dem folgt ein verächtliches „Wer sind Sie denn?“ Als ich daraufhin andeute, dass ich die Mutter der Kinder und die Männer mein Mann, Bruder und Schwager sind, bekommen wir ein „Kein Wunder, dass unser Land den Bach runtergeht, wenn solche Familienzusammensetzungen erlaubt sind! Krüppel, Hottentottenkinder, Knoblauchfresser und Schwule ... früher hätte man so was in ...“ Weiter kommt dieser ewig Gestrige nicht, da er von dem herbeigerufenen Sicherheitsdienst abgeführt wird. So viel zur beruhigenden Wirkung sanfter Stimmen.

Der Chef des ‚Blue Ozean‘-Erlebnisbades – der mit dem Sicherheitsdienst ankam – entschuldigt sich tausend Mal und bietet uns zur Bekräftigung seiner Entschuldigung die kostenfreie

Benutzung des Bades inklusive Benutzung sämtlicher Bereiche an. Wir nehmen an, bekommen unseren Eintritt zurückerstattet und dazu noch Gutscheine für die verschiedenen Bereiche, Imbisse und Restaurants.

Den Schreck verarbeiten wir in der ‚Saftbar‘ bei ein paar köstlichen Getränken und als ich wissen möchte, was passiert ist, erklärt Dursun: „Wir haben rumgeblödelte – alle miteinander – und als sich meine Onkels danach einen kleinen Kuss gegeben haben, da habe ich aus Spaß gesagt: ‚Nehmt euch ein Zimmer!‘, und Baba hat gelacht und gesagt: ‚Ehrlich, das wollen meine Jungs und ich nicht sehen.‘ Anne, das war ganz harmlos, wir haben doch alle darüber gelacht. Dann, als wir die Umkleide verlassen haben, stand der alte Knacker da. Ja ... und den Rest kennst du.“ Ich erkenne an den Blicken der beiden Kids, dass sie etwas verstört sind, da sie noch nie selbst in so einen Vorfall verwickelt gewesen waren. Aber genauso gut weiß ich, dass die zwei von selber kommen werden, wenn sie Redebedarf haben.

Das weitere Gespräch dreht sich um die schwere Entscheidung, was wir hier zuerst in Angriff nehmen. Einstimmig entscheiden wir uns erst einmal für den klassischen Schwimmbereich, der aus vier verschiedenen Becken besteht – einem Babybecken, einem normalen Schwimmbecken, einem Thermalbecken und einem Becken, das nur für die Riesenrutsche da ist. Die Jungs entern das normale Schwimmbecken und liefern sich ein Rennen, das zwei Sieger hat – Ozan und Martin, dicht gefolgt von Benny und den Kids. In der Zwischenzeit habe ich mich in das Thermalbecken begeben und schaue vergnügt von hier aus dem Treiben im Nachbarbecken zu. Irgendwann wechseln die großen Jungs zu mir in die Wärme, während die Kids sich weiterhin im normalen Becken vergnügen. Ich bewundere Ozan gebührend dafür, dass er Benny – einen Sportlehrer – geschlagen hat, was dieser grinsend bestätigt. Außerdem beruhigen wir Martin, der sich Gedanken wegen des Vorfalls macht und das unbedingt mit den Kids besprechen will. Er lässt sich von uns überzeugen, dass Dursun und Malik sich von selber melden, wenn sie Probleme in irgendeiner Hinsicht haben.

Klar, als Pädagoge und Onkel liegt ihm das besonders am Herzen. Damit hat er jetzt aber auch meinen Göttergatten von sich überzeugt, was ich daran merke, dass Ozan ihn kaum noch provoziert, sondern eher mit ihm herumalbert. Wir schwimmen als Pulk ein wenig durch das warme Wasser – reden über dieses und jenes – und merken nicht, wie die Zeit verfliegt, bis wir von Malik – der mit Dursun auch in unser Becken gekommen ist – angesprochen werden.

„Hey, hier drinnen wird man ja zum Weichei! Und das macht ihr jetzt schon eine Stunde ... ist nicht euer Ernst, oder?“, fragt er uns stirnrunzelnd. Benny und Martin tarnen ihr Lachen mit Hustenanfällen, da ihnen natürlich nur anständige Gedanken bei der Ausdrucksweise Maliks durch den Kopf gehen. Von meinem Mann erntet der Kleine dafür eine Kopfnuss, die er mit: „Erst wird man hier als Hottentotte beschimpft und dann auch noch verprügelt. Ehrlich, eure Gesellschaft ist total anregend“ kommentiert.

Obwohl er bemüht fröhlich klingt, ist mir klar, dass jetzt wohl ein kleines bisschen Aufarbeitung gefragt ist – allerdings die der Marke ‚Annemarie & Benny‘. Also fange ich, meine Besorgnis durch Flapsigkeit kaschierend, an: „Nun, mein Hase hast du einen anderen Kosenamen kennenlernt. Soll ich dir mal aufzählen, was Benny in unserer Jugendzeit für welche bekam?“

Der Kleine schaut mich etwas zweifelnd an und nuschelt: „Davon kenne ich selbst genug.“ Er ist kurzzeitig in sich selbst versunken und dann hören wir ein gemurmertes „Scheiß drauf!“. Er wendet seinen Blick Benny zu und fragt: „Aber wie bist du denn mit solchen Idioten klargekommen?“ Dieser winkt ihn zu sich und platziert ihn dann zwischen sich und Martin. Dursun, Ozan und ich folgen auch und bilden automatisch einen Halbkreis um die in einer Beckenecke lehrenden drei.

„Nun, Malik, einfach war es nicht. Aber du hast den Vorteil, dass deine Freunde und Familie hinter dir stehen und dir das Gefühl geben, dass du so, wie du bist, richtig bist. Ich hatte außer meiner Schwester und einem Freund niemand“, fängt Benny an und wirft mir dabei einen langen Blick zu.

Malik und Dursun schauen sich kurz an und mein Spross meint: „Tja, Onkelchen, dafür hast du jetzt zwei Neffen“, und umarmt nicht

nur Benny, sondern auch Martin – Malik macht dasselbe.

Um die Stimmung zu heben, fange ich gespielt brummig und eingeschnappt mit Quengeln an: „Dafür hast du mich aber nie gerettet ... immer musste ich dich irgendwo rausboxen oder dir – ganz gepflegt und mit Genuss – in deinen Hintern treten. Zum Beispiel mit vierzehn, als mein achtzehnjähriger Bruder im Schwimmbad mit seinem Arsch im Reifen steckengeblieben ist.“

Benny wirft mir einen gespielt bösen Blick zu und grummelt nun seinerseits: „Hör mit den ollen Kamellen auf, das will eh keiner wissen.“ Er beugt sich leicht zu mir und flüstert im Bühnenton: „Ich sage nur Opas Gartenhäuschen.“

„DAS musste jetzt sein!“, danke ich meinem Bruder sarkastisch, denn jetzt hat Benny den Sportsgeist der Jungen geweckt, die natürlich versuchen herauszufinden, was damals Skandalöses passiert ist.

Etwa eine halbe Stunde später wird es Ozan zu bunt und er bricht das Verhör durch die Kids ab, indem er laut und deutlich brummt: „Also, da in meinem Bauch ein schwarzes Loch ist, das meine Energien frisst, muss ich mir Futter suchen. Mal sehen, ob es hier irgendwo was Ordentliches gibt. Wie durch Zauberhand verstummen Malik und Dursun und sind in der nächsten Sekunde an der Seite meines Gatten, um sich als Fährtensuchhunde zur Verfügung zu stellen – da sie vollkommen davon überzeugt sind, als Einzige ‚ordentliches Essen‘ zu finden. Da sich – wie auf Kommando – die Mägen von uns allen lautstark bemerkbar machen, folgen wir Ozan widerspruchslos aus dem Wasser.

„Mas machen mir jez?“, nuschelt mein Sohnnemann mit vollem Mund und schluckt den Rest seiner Pommes runter. Wir sitzen jetzt schon eine ganze Weile in einer Art Rondell, das von allen möglichen Imbissbuden und Restaurants umgeben ist. Um uns herum wird wirklich alles angeboten, von der asiatischen Küche über holländische Fritten, selbstverständlich mit ‚Frekandle spezial‘, bis zum kräftigen Döner. Das ist ganz praktisch, da sich jeder das Essen holen kann, wonach ihm der Sinn steht. Eigentlich bin ich durch das warme Wasser und meinem vollgeschlagenen Bauch nur noch müde

und zu nichts mehr zu gebrauchen, dementsprechend viele Ideen geistern mir zu Dursuns Frage durch den Kopf – nämlich keine. Auf Ozans Nachfragen erklären uns die Jungs, dass sie gerne auf die Riesenrutsche möchten, Martin und mein Göttergatte schauen sich an und fangen an zu grinsen.

Bevor ich mir überlegen kann, was diese Einträchtigkeit der beiden zu bedeuten hat, ergreift Martin das Wort. „Also ich war schon lange nicht mehr auf so einem Teil. Das könnte mir bestimmt gefallen.“

Und Ozan fügt mit einem breiten Lächeln hinzu: „Okay, alter Mann, dann ist klar, dass wir zwei die Jungs auf jeden Fall begleiten ... nur um sicherzugehen, dass sie sich auch ja benehmen.“ An mich gewandt fügt er hinzu: „Du solltest vielleicht diesen Ruheraum, den es hier geben soll, nutzen. Ich bin mir ziemlich sicher, dass es hier jemand mindestens genauso erschöpft ist wie du und ebenso dort relaxen muss“, und schaut bei dem letzten Satz Benny an. Die Aussicht, noch ein bisschen Zeit allein mit meinem Bruder verbringen zu können, lässt mich kommentarlos nicken und dümmlich grinsen.

Martin schaut Benny an und sagt: „Keine Widerrede! Ich kann nicht verantworten, dass Anni verloren geht in diesem Trubel.“ Kurz darauf sind alle mit Essen fertig und wir schnappen unsere Sachen, um uns zu trennen. Doch bevor ich losfahren kann, kommt Martin auf mich zu und umarmt mich, mir dabei ins Ohr flüsternd: „Mach dir keine Gedanken um die Kids ... ich werde auch noch mal mit ihnen reden ... genieße die Zeit mit meinem Schatz.“ Überwältigt von seiner Großzügigkeit umarme ich meinen Schwager in spe so fest ich kann und drücke ihm, als wir unsere Umarmung lösen, einen Kuss auf die Stirn.

Ozan unterbricht uns, in dem er ganz nah an uns herantritt und Martin anknurrt: „Vergiss nicht, das ist meine Frau!“, mich nun seinerseits in den Arm nimmt und mir einen ziemlich fordernden Kuss gibt. Normalerweise mag er seine Gefühle in der Öffentlichkeit nicht zeigen, aber ich glaube, in seinem kleinen Eifersuchtsanfall vergisst mein Mann, dass dies hier völlig grundlos ist. Aber ich werde den Teufel tun und mich beschweren – dafür genieße ich den Kuss zu sehr.

Ein „Seid ihr endlich fertig?“ von Seiten Dursuns lässt uns den Kuss unterbrechen. Dabei bemerke ich, dass auch Benny und Martin sich voneinander lösen. „Echt ... ich überlege mir das nächste Mal genau euch mitzunehmen“, grummelt Dursun, „ihr seid echt peinlich!“

Ein unterdrücktes Kichern können wir Erwachsenen uns nicht verkneifen, was die Kids mit den Augen rollen lässt. Als wir in verschiedenen Richtungen davongehen, höre ich Martin Ozan ein übermütiges „Jetzt werde ich dir zeigen, was ein alter Mann noch alles anstellen kann“ zuwerfen.

Sobald wir den Ruheraum betreten, kommt uns ein junger Mann entgegen, der uns hilft eine Liegegelegenheit für zwei Personen – die weder zu hoch, noch zu niedrig für mich ist – zu finden. Wir machen es uns auf dem hüfthohen, kubusförmigen Podest bequem und während wir uns mit der bereitliegenden Decke zudecken, kommen auch schon die Getränke, die wir uns – mit einem der Gutscheine – gönnen. Ich mache es mir in Bennys Armen bequem, während wir über Nebensächlichkeiten reden und ich es genieße, meinem Bruder wieder ganz nahe zu sein, drifte ich langsam weg. Mein letzter Gedanke bevor ich einschlafe gilt dem Vorhaben wach zu bleiben, um in Ruhe ‚Geschwistersachen‘ bereden zu können.

10. Benny

Der Anblick meiner Schwester lässt mich schmunzeln. Sie ist einfach so weggepennt und schnarcht sogar leicht vor sich hin. Die Anstrengung war wohl doch zu groß, deshalb sei ihr die kleine Schlummerpause gegönnt. Mit einem grenzdebilen Lächeln schaue ich auf meine schlafende Annemie. So viele Erinnerungen werden wach. Mir wird dabei bewusst, wie sehr ich diese kleine, drahtige Frau liebe und noch ein Gefühl überrollt mich dabei: Stolz! Ich bin stolz darauf, was sie alles erreicht hat. Sie hat sich von ihrer verdammtten Krankheit nie unterkriegen lassen. Bevor ihre MS so weit fortgeschritten war, hat sie die halbe Welt bereist. Ich erinnere mich an die vielen Postkarten und Briefe, die sie mir geschickt hat. Russland, Polen und die Ukraine waren in dem einen Jahr dran, im nächsten bekam ich dann Post aus Thailand, Vietnam und Kambodscha. Skandinavien stand sogar zweimal auf ihrem Programm.

Sie hat es sich nicht nehmen lassen, ihre Ausbildung zur Kfz-Mechanikerin mit Auszeichnung abzuschließen, spezialisierte sich dann später auf Sportwagen und war eine Meisterin ihres Faches. Heute, da sie diesen Beruf natürlich nicht mehr ausführen kann, arbeitet sie noch immer stundenweise im Büro ihrer damaligen Ausbildungsfirma. Sie hat gegen den Rat der Ärzte ihren Sohn geboren und nicht einmal habe ich sie klagen hören.

Über das Internet gründete sie eine Gruppe von ebenfalls Betroffenen. Selbst an den Tagen, an denen sie kaum mehr kriechen kann, berät sie andere und kämpft sich für sie durch den Dschungel von Behörden und Krankenkassen. Hier fehlt ein Rolli – da macht man Ärger wegen eines blöden Rollators. Meine Schwester schafft es jedes Mal, störrische Sachbearbeiter rund zu machen. Einsprüche einlegen oder gar Dienstaufsichtsbeschwerden zu schreiben ist für sie fast schon ein Hobby. „Das ist doch Urlaub“, behauptet sie dann immer.

Ich bin froh, dass sie meine Gedanken gerade nicht lesen kann. Jede Form von Bewunderung weist sie weit von sich. Mitleid habe ich für sie nur, wenn ich sie ärgern möchte, denn sie hasst das. Sie wäre jetzt nicht gerade eine Freundin meiner sentimentalischen Gedanken. Würde sie mir genau jetzt in den Kopf gucken, bekäme ich von ihr die Ohren lang gezogen, bis ich eine Mischung aus Mr. Spock und Legolas wäre. „Dangalak“ hätte sie mich genannt. Wahrscheinlich ist das das zärtlichste Schimpfwort in der türkischen Sprache – zumindest wenn Annemarie mich so nennt. Ich will gar nicht wissen, was sich Ozan und sie gegenseitig an den Kopf werfen, wenn sie sich wirklich streiten.

Ich kann nicht anders, ich muss mich an sie kuscheln und auch mir fallen beinahe die Augen zu. Zum Schlafen komme ich selbstverständlich dennoch nicht. „Hey, du Schnarchnase. Pennen kannst du auch zu Hause oder im Zug. Eure Heimfahrt dauert ja lang genug.“ War ja klar, dass sie ausgerechnet dann wach wird, wenn ich schlafen möchte. Das war bei uns schon so, als wir noch Kinder waren. „Motzkoffer“, gebe ich zurück und ernte damit nur eine Grimasse.

Langsam begeben wir uns zu unserer Familie zurück. Ozan und Martin sitzen in trauter Einigkeit nebeneinander und halten sich die Bäuche vor Lachen. „Darf man erfahren, worüber ihr euch so herzlich auslasst?“, frage ich neugierig.

„Na, über euch! Was dachtet ihr denn?“ antwortet Ozan.

Gespielt empört sehe ich meinen Mann in spe böse an. „Gar nicht wahr“, berichtet er, „aber ich kenne niemanden, der so viele böse Witze über Türken kennt wie mein Schwager.“

Ozan grinst breit. „Und Martin hat Tunten-Anekdoten drauf wie kein anderer. Also ich würde mich nicht trauen, die jemandem zu erzählen.“

„Kindsköpfe“, knurrt Annemarie. „Männer“, sage ich abschätzig und verdrehe die Augen.

Dursun und Malik kommen leicht groggy zu uns von den Wasserrutschen, die sie ausgiebig genossen haben. Die Fahrt hierher hat sich nicht nur für die Jungs gelohnt, sondern auch wir Erwachsene hatten jede Menge Spaß. Und so geht dieser Tag viel

zu schnell zu Ende. Wir mahnen langsam zum Aufbruch, erlauben unseren Kerlen – den großen wie den kleinen – einen letzten Sprung ins Wasser, bevor wir uns in Richtung Umkleide machen. Unter mauligem Knurren folgen uns die Jungs sogar ohne große Diskussion.

Nicht nur unser Tag im Spaßbad war viel zu kurz. Die Stunden unseres Aufenthaltes sind geradezu verflogen. Wir verbringen noch einen gemeinsamen Abend bei Ozan und Annemarie und verabschieden uns schließlich.

Am nächsten Morgen holt Ozan uns vermutlich absichtlich später ab, als wir abgesprochen hatten. Ich vermute, er will keine lange Abschiedsszene am Bahnhof erleben, doch seine Rechnung geht nicht ganz auf. Die Straßen sind frei und uns bleibt noch genug Zeit, bevor unser Zug in Richtung Heimat fährt. Gegen Abend werden wir schon wieder auf unserem Sofa kuscheln, uns irgendeinen Film ansehen und es wird mir dennoch sehr still vorkommen. Ich werde die Bande vermissen.

Wir kommen an einer Schnellbäckerei vorbei, wo Annemarie es sich nicht nehmen lässt, noch Reiseproviant für Martin und mich zu kaufen. Sie bezahlt vier belegte Brötchen und zwei Rosinenschnecken für unterwegs.

Die Verkäuferin lächelt sie an. „Darf es sonst noch etwas sein? Vielleicht einen ‚Coffee to go‘?“

Annemaries Mundwinkel zucken leicht und ich sehe ihr an, dass ihr der Schalk im Nacken sitzt. „Was haben Sie mich da gerade gefragt? Soll das etwa ein schlechter Scherz sein oder wollen Sie mir hier wirklich eine spontane, durch Kaffee ausgelöste Wunderheilung verkaufen?“

Die eigentlich recht blasse Gesichtsfarbe der freundlichen Verkäuferin wechselt chamäleongleich die Farbe. Das Weiß wird zu Rosa, das Rosa wechselt in ein tiefes Rot. Sie schaut auf den Rollstuhl und beginnt zu stottern. „Tut mir wirklich leid. So habe ich das nicht gemeint. Ich wollte ... ich meine nur, ob Sie noch ...“

Weiter kommt sie nicht. Unser schallendes Gelächter verrät ihr schließlich, dass die kleine Frau im Ein-Personen-Mercedes sie nur

auf die Schippe genommen hat. Wir traben zum Bahnsteig und dieses Mal funktioniert wenigstens der Aufzug.

Unser Zug ist pünktlich und so fällt die Verabschiedung kurz aus. Wir gehen so auseinander, wie wir vorgestern zusammengekommen sind, mit Umarmungen und leichten Tränen in den Augen. Erst in einem halben Jahr werden wir uns wiedersehen. Dann werden mein Martin und ich vor dem Standesbeamten stehen und uns endgültig zu rechtsgültig vermählten Eheleuten erklären lassen. Unsere Hochzeit wird recht bescheiden ausfallen. Unsere Gästeliste haben wir stark dezimiert. Wichtig ist mir nur, dass der Teil meiner Familie, der mir noch geblieben ist, dabei sein wird.

Der Zug rollt ein, eine letzte Umarmung und dann steigen wir ein. Dieses Mal hilft mein Martin mir meinen Koffer zu verstauen. Als wir anfahren, kuschle ich mich an ihn. Ich schweige, doch seine Nähe tut mir einfach gut. Auch er sagt nichts, doch er weiß genau, wie mir jetzt zumute ist und nimmt mich noch fester in den Arm.

Das gleichförmige Rattern des Zuges macht mich schläfrig. An Martins Brust gelehnt fallen mir die Augen zu. Noch über vier Stunden Fahrt liegen vor uns.

11. Annemarie

Gedankenverloren schaue ich dem davonfahrenden Zug hinterher, der mir meinen Bruder entführt. Ich bin gerade dabei mir im Kopf einen Plan zurechtzulegen, wie ich es schaffe, Benny in Zukunft regelmäßig mit meiner Anwesenheit zu nerven, als ich durch einen ziemlich heftigen Stoß darin unterbrochen werde. Bevor ich überhaupt begreife, was passiert ist, höre ich eine Stimme keifen: „Was soll des? Sie könnet doch nich so dahanne da numstahn!“ Als ich aufblicke, sehe ich eine Mischung aus herausgeputzter Walküre und biederer schwäbischer Hausfrau, die meine beiden Jungs und mich umrundet – uns gar nicht weiter beachtend, dafür ihren Begleiter in derselben Tonart anfährt: „Na, Alfons, jetzet mach schon. Wir müssen danore! Hajoh, ich henn doch nachgefraget ...“ Offensichtlich wollten sie im selben Zug sitzen wie Benny und Martin sitzen, haben aber den Anschluss verpasst. Plappernd läuft dieses schwäbische Urgestein weiter – ohne jemandem vor, hinter oder neben sich Beachtung zu schenken.

Dieses Verhalten entlockt Ozan ein knurrendes „Siktir“, dem noch allerlei andere, ähnlich nette Worte folgen sollen. Das entnehme ich dem tiefen Luftholen meines Göttergatten, aber ein leichtes Kopfschütteln meinerseits unterbindet diese Verbalentgleisung. Ich habe gerade weder die Lust noch die Nerven dazu, mir das anzuhören.

„Anne! Jetzt höre auf so komisch zu gucken! Die sind nicht auf'm Mond!“, werde ich quengelig von meinem Sohnnemann angefahren. Er ist einfach noch zu jung, um das nachvollziehen zu können.

Mit einem Seufzen fahre ich meinen beiden Männern hinterher, nur um vor dem Bahnhof ein paar Fußball spielenden Jugendlichen zuzusehen und mit meinen Gedanken in die Vergangenheit zu rutschen.

„So, Jungs ... für heute ist das Training beendet!“, schreit unser Fußballtrainer vom Rand des Feldes. Als ich mich, wie alle anderen, an ihm vorbei in die Umkleide verdrücken will, hält er mich mit einem „Annemarie, warte kurz!“ auf. Gleichzeitig winkt er Lars – den Captain unserer Mannschaft – auch hinzu. „Mädel, du hast dich gut gemacht. Du bist ab nächste Woche im Kader ... als Linksaußen. Also bist du bei dem Turnier dabei.“

Vor Freude springe ich Lars an und klammer mich wie ein Äffchen an ihm fest. Dieser grinst unseren Trainer an und sagt: „Trainer, dass ist unfair ... jetzt muss ich die bis in die Umkleide tragen“, dabei wuschelt er mir durchs Haar und trabt mit mir davon. Auf halber Strecke kommen wir an dem Rest der Mannschaft, der neugierig gewartet hat, vorbei und Lars schreit: „Bulldozer ist qualifiziert ... sie ist mit dabei!“ Nach tausend Schulterklopfen und Glückwünschen kommt die Spaßbremse unseres Teams und meckert: „Ab sofort hast du auch Vorbildfunktion! Jetzt kannst du dich nicht einfach mehr prügeln.“

Mein gemurmelter „Ich glaube die Nominierung gebe ich zurück“ löst allgemeine Heiterkeit aus.

Eine halbe Stunde später komme ich, geduscht und umgezogen, aus der Mädchenumkleide und sehe Benny an der Sportplatzumzäunung stehen und den Kugelstoßern sowie den anderen Leichtathleten unseres Gymnasiums zuschauen. Heute hat er sich extra Zeit genommen, damit wir – wie vor seinem unfreiwilligen Auszug – stundenlang quatschend und über Jungs lästernd durch die Straßen unseres Städtchens ziehen können. Wie ein geölter Blitz renne ich zu ihm und werfe mich mit den Worten „Ich hab's in den Kader geschafft!“ in seine Arme.

Benny dreht sich einmal mit mir im Kreis, bevor er mich loslässt. „Habe ich's nicht gesagt? Ich wusste es!“, jubelt er, nimmt meine Hand und gemeinsam rennen wir Richtung Bushaltestelle.

Sobald wir im Bus sitzen, danke ich ihm noch mal für seinen Glauben an mich und meine Fähigkeiten. Und da sagte mein achtzehnjähriger Bruder die Worte, die mein ganzes Leben beeinflussen sollten – da ich sie verinnerlichte.

„Merke dir nur zwei Sachen im Umgang mit dir selbst ... Glaube und Respekt ... Glaube an dich und deine Fähigkeiten – Respektiere

deine Stärken und Schwächen! Lerne mit ihnen umzugehen. Nur wer das tut, bekommt auch den Respekt und die Akzeptanz der anderen Menschen.“

An dieser Stelle tauche ich aus meinen Gedanken auf, da ich umarmt werde. Ozan von der einen und Dursun von der anderen Seite. „Ist ja gut, Jungs, ich komme ja schon“, brumme ich vor mich hin und gebe beiden rasch je einen Kuss auf die Wange.

Ein „lieeh“ von Dursun und ein „Weib“ von Ozan bringen mich zum Lachen und die darauffolgende wilde Jagd tut ihr Übriges, um mich meine sentimental Gedanken vergessen zu lassen. Wie mein Sohn ganz richtig festgestellt hat, wohnen die beiden ja nicht auf dem Mond. Spätestens in einem halben Jahr sehen wir uns wieder und außerdem gibt es ja noch so eine Erfindung namens Telefon ...

12. Benny

Unsere heimelige Wohnung hat uns wieder. Martin hantiert in der Küche herum und bereitet uns noch schnell ein paar Knabbereien vor. Ich sitze auf dem Sofa vor der Glotze, habe bereits den Film eingelegt und warte auf meine bessere Hälfte. Um die Stille zu vertreiben, haben wir uns für die Verfilmung von „Physik & Eiscreme“ entschieden, einer kleinen, schwulen Liebesschnulze.

Er kommt herein, stellt den üppig beladenen Teller ab und setzt sich ganz dicht neben mich. So selbstverständlich wie er den Arm um mich legt, genauso selbstverständlich lehne ich mich an ihn. Ich hebe schon die Fernbedienung, um den DVD-Player zu starten, da drückt er sanft meine Hand nach unten, gibt mir einen Kuss und schaut mir tief in die Augen. „Eines musst du mir aber noch verraten“, sagt er, „was war denn jetzt mit Opas Gartenhäuschen?“

Ich erwidere seinen Kuss, seufze tief und antworte: „Ach, Schatz ...“ Dann starte ich endlich den Film.

ENDE

Begriffserklärung:

Oglum (sprich: olum)	- mein Sohn
Ogullar (sprich: Ojullar)	- Söhne
Ben (wird gesprochen, wie geschrieben)	- ich
Benim (wird gesprochen, wie geschrieben)	- meine
Kizim (sprich: kissim)	- meine Tochter
Dede (wird gesprochen wie geschrieben)	- Opa (väterlicherseits)
Babanne (wird gesprochen wie geschrieben)	- Oma (väterlicherseits)
Biük Baba (sprich: Bijük Baba)	- Großer Vater (spaßig für Großvater)
Askim (sprich: aschkim)	- mein Leben,

meine Liebe

Yumusak
(sprich: jumuschak)

- weich (wird auch
verniedlichend
als Bezeichnung
für schwul
benutzt)

Enisde (sprich: Enischde)

- Schwager

Bismillah
(wird gesprochen
wie geschrieben)

- im Namen Gottes
(zur
Bekräftigung
bzw. als

Tischgebet)

Dangalak
(wird gesprochen
wie geschrieben)

- Rindvieh
(umgangssprachlich
Tollpatsch,
auch Dummkopf)

Siktir (wird gesprochen wie geschrieben) - Fick Dich

Texte: Bernd Schroeder/AnBiÖz

Bildmaterialien: Pixabay.com Bearbeitung: Caro Sodar

Lektorat: Bernd Frielingsdorf

Alle Rechte vorbehalten.

Tag der Veröffentlichung: 19.05.2018

<https://www.bookrix.de/-hy0fea43e28f715>